

Sprache, Schrift, Kultur

Bernd Lindemann

Vortrag im Forum Philosophicum (4), Universität Vechta, 21. Mai 2015, mit dem Titel „Sprache und Schrift als Motor der Kultur“. Kommentare an phblin@uks.eu

Abstrakt:

Ein auffälliges Merkmal von Homo sapiens ist seine kulturelle Welt, die mit Mimik, Sprache und Schrift die Menschen mental verbindet. Kultur ist kommunizierte mentale Welt. Sie bewirkt die Integration des Einzelnen in seine Gruppe durch Übernahme ihrer Konzepte und Teilnahme an ihrer Kommunikation. Dadurch erhalten Sprache und Schrift einen hohen Rang als Mittler von Kultur.

Die Symbolsysteme von Wort-Sprache und Schrift werden erläutert. Eine Synthese der technischen Kommunikationstheorie von C.E. Shannon (1949) mit den biologischen Vorgängen der Sprachverarbeitung wird skizziert. Der kulturelle Austausch von Konzepten, die oft kontingent und oft umstritten sind, wird beleuchtet und kultureller Wandel über lange Zeiträume betrachtet.

Abschließend stellt sich die Frage nach den Zielen kulturellen Wandels. Vernunft, reziproke Toleranz und reziproke Fürsorge könnten solche von uns selbst gesetzte Ziele sein, Schritte auf dem Weg zur Kultivierung des Menschen.

Kultur und Kommunikation.

In meinem Vortrag geht es um Homo sapiens, den Menschen. Biologisch hat der Mensch viele interessante Eigenschaften: Den aufrechten Gang, die von der Fortbewegung freigestellten Hände mit opponierten Daumen, das große Gehirn, ein Bewusstsein... Eine andere Errungenschaft des Menschen, vielleicht die auffälligste, ist sein Innenleben, das Geistige, seine mentale Welt. Sie erlaubt, dass die Menschen durch Mimik, Sprache und Schrift zu einem Kollektiv verbunden werden. Dieses begründet die 3. in dem 3-Welten-Modell von Karl Popper (1972). Das bringt uns schon zu unserem Thema, denn **Kultur ist kommunizierte mentale Welt**. So wird Kommunikation mit Sprache und Schrift zur Voraussetzung, zum Mittler und Motor von Kultur.

„Kultur“ kommt von *cultura agri*, dem Ackerbau. Es geht ihr um die Zähmung der Natur, aber auch um den Menschenacker, *cultura animi*, die Zähmung des Wilden in uns. Kultur bewirkt nämlich die Integration des Einzelnen in seine Gruppe, eben durch Teilnahme an ihrer mentalen Welt. Das wäre die Kernaufgabe von Kultur: die Kultivierung des Menschen.

Im Übrigen ist „Kultur“ alles, was Menschen mit ihren mentalen Fähigkeiten im kommunizierenden Kollektiv gestaltend hervorbringen. Es sind Objekte, Konzepte und Prozesse, vor allem aber konzeptuell geformte Menschen. Eine inhaltliche Ausrichtung von Kultur bleibt zunächst offen.

Zu Kultur gehören ganz verschiedenartige Dinge: Das Spektrum reicht von dinglichen Artefakten (ersten Steinwerkzeugen: Faustkeilen und Speerspitzen), bis zu den heutigen, nun Planet-weiten Projekten, wie Kunst, Wissenschaft, Technik, Religion, Philosophie, Sport... Sie zu fördern ist jeder eingeladen, der etwas beizutragen hat. All das, nun, erfordert Kommunikation mit Sprache und Schrift.

Evolution der peripheren und zentralen Sprachorgane.

Voraussetzung für eine Wort-Sprache ist die biologische Evolution der Sprachorgane: ein langsamer Prozess, er misst in Millionen Jahren. **Australopithecus** war sehr wahrscheinlich der lang gesuchte Affen-Vorläufer des Menschen, ein Primat der ersten Stunde, der vor 3 Millionen Jahren in Äthiopien lebte. Die Tiere waren bis 1,50 m groß und gingen evtl. schon aufrecht.¹ Sie hatten jedoch keine Stein-Werkzeuge und kein Lagerfeuer, also auch keine gekochten Speisen. Zur Kommunikation kannten sie wohl (wie heutige Menschenaffen) die Bedeutung diverser Schreie sowie Gesichtsmimik, aber (nach der abgeflachten Gaumenform) kaum eine differenzierte Wort-Sprache. Die Affen lehren uns, dass die Mimik dem Wort voraus ging.

Unsere Homo-Ahnen entstanden vor 1,8 Mill. Jahren wohl durch Artumwandlung aus **Australopithecus**: nämlich der kleine **H. habilis** (der Geschickte) und **Homo erectus** (der Aufrechte, der Javamensch). Der Schädel von **H. erectus** zeigt markante Augenwülste und schon einen domartigen Gaumen, der Raum ließ für eine bewegliche Zunge. Aus dem afrikanischen **H. erectus** ging dann vor nur 200 000 Jahren **Homo sapiens** hervor.

Die ganze Gattung Homo, nun, entwickelte in Afrika und Asien im Verlauf von etwa 1 Million Jahren den Gebrauch von einfachen Stein-Werkzeugen und den Gebrauch von Feuer. Und sie entwickelten Sprachorgane als biologische Voraussetzungen für die Wort-Sprache.

/1/ eine größere Beweglichkeit der Zunge durch das Tiefertreten des Kehlkopfes und die domartige Hochwölbung des Rachens und Gaumens, sowie

/2/ die entsprechende Spezialisierung von Hirnteilen zur Symbolverarbeitung über Analyse und Motorik der Wort-Sprache.

Dabei handelt es sich um die bekannten kortikalen Sprach-Areale: das von Wernicke (22) für das Sprachverständnis und das von Broca (44,45) für die Sprachmotorik, verbunden durch ein dickes Axon-Kabel, den Fasciculus arcuatus.

Mund, Rachen und Kehlkopf bilden eine nach innen gestülpte Fortsetzung des Gesichts. Diese Nachbarschaft spiegelt sich in den kortikalen Feldern wieder. Deshalb ist das Broca Areal der Sprachmotorik bei Rechtshändern auf der linken Hemisphäre, benachbart zu den Motorik-Feldern der kommunikativen Gesichts-Mimik. Ein weiterer Hinweis darauf, dass die Mimik dem Wort voraus ging.

Mit diesen organischen Voraussetzungen entstand bei **H. erectus** im Verlauf von etwa 1 Millionen Jahren die ererbte Sprachfähigkeit, aufbauend auf der Motorik der kommunikativen Gesichts-Mimik.

¹ <http://de.wikipedia.org/wiki/Australopithecus> und http://de.wikipedia.org/wiki/Australopithecus_afarensis

Muttersprache wird erworben, nicht erlernt.

Interessant ist nach jüngster Forschung auch der Spracherwerb unserer heutigen Kinder. Die Muttersprache erwerben sie überwiegend unbewusst, also nicht durch bewusstes Lernen, sondern mühelos. Deshalb die Bezeichnung „Sprachinstinkt“.

Schon Monate vor der Geburt hört der Embryo das Sprechen der Mutter, hört vor allem ihre *prosodische* Sprache, also Melodie und Rhythmus, vermittelt durch das Wernicke-Areal der rechten Hemisphäre. Diese 'Musik' der Mutter wird das Kind später als ihm vertraut wiedererkennen. Insofern ist „Muttersprache“ eine ganz treffende Bezeichnung.

Nach der Geburt stehen dann zwei Zeitfenster bereit. 1.) die kritische Periode vom 1. bis 9. Monat. In ihr muss Sprache gehört und ansatzweise reproduziert werden, sonst werden die Weichen falsch gestellt. 2.) die sensitive Periode, bis 3,5 Jahre, eine Erwerb und Reife-Periode. In ihr entstehen mühelos die Assoziationen von Laut und Bedeutung und in ihr werden grammatische Regeln eingeübt.

Beachten Sie: der ganze Erwerbungsprozess ist ererbt und läuft instinktiv ab.

Entstehung der ethnischen Sprachen.

Die kulturelle Entwicklung der verschiedenen Wort-Sprachen begann bei *H. erectus*, und zwar parallel zur biologischen Evolution. Später, bei *H. sapiens*, entstanden die vielen ethnischen Sprachen – vor allem in den letzten 40 000 Jahren.

Das Sprechen von Sätzen in einer ausgebildeten Sprache ist, wie alle Kultur, nicht ererbt, sondern eine unbewusst erworbene oder aber bewusst erlernte Kunst. Und Sprache muss gesprochen werden, sonst erlischt sie.

Die *Fähigkeit* zu sprechen wurde zwar durch die biologische Evolution geschaffen. Die geformten Laute und Wörter sind jedoch in Grenzen beliebig. *Was* artikuliert wird, ist eben nicht genetisch festgelegt. Daher konnten - bei gleichen körperlichen Voraussetzungen - so viele ethnische Sprachen entstehen - es sind etwa 7000. Sie klingen ganz verschieden, leisten aber Ähnliches.

Wort-Sprache als Symbolsystem.

Ein Symbol ist ein Ding mit einem Muster. Es ist ein konkretes Objekt, zu dessen Muster – z.B. im Kopf eines Hörers - eine vorher erlernte Bedeutung assoziiert wird. Das Muster nennt man auch Zeichen (oder signum). Das mit dem Zeichen Gemeinte ist die Aussage.

Eine sprachliche Aussage besteht aus 1. aus der Benennung von Objekten (Beispiel „Hans“ und „Hänschen“) sowie 2. aus einer Prädikat-Relation (Beispiel „ist größer als“). Es folgt die Satz-Aussage „Hans ist größer als Hänschen“.

Wort-Sprache verwendet akustische Symbole (nämlich Schall-Muster) zum Wachrufen von Inhalten im Hörer. Denn nur das Schall-Muster, nicht seine Bedeutung, wird durch den Raum transportiert. Die Bedeutung, zuvor gelernt, wird wachgerufen und als Inhalt erlebt.

Die Symbolik beginnt mit einem Vorrat von akustischen Zeichen, den Phonemen. Es sind Vokale, Konsonanten und zusammengesetzte Formen. Das Deutsche hat 40 Phonem-Zeichen. Es sind diejenigen Laute der gesprochenen Sprache, aus denen sich Wörter zusammensetzen. Phoneme selbst haben keine Bedeutung, sie sind 'abstrakt'.

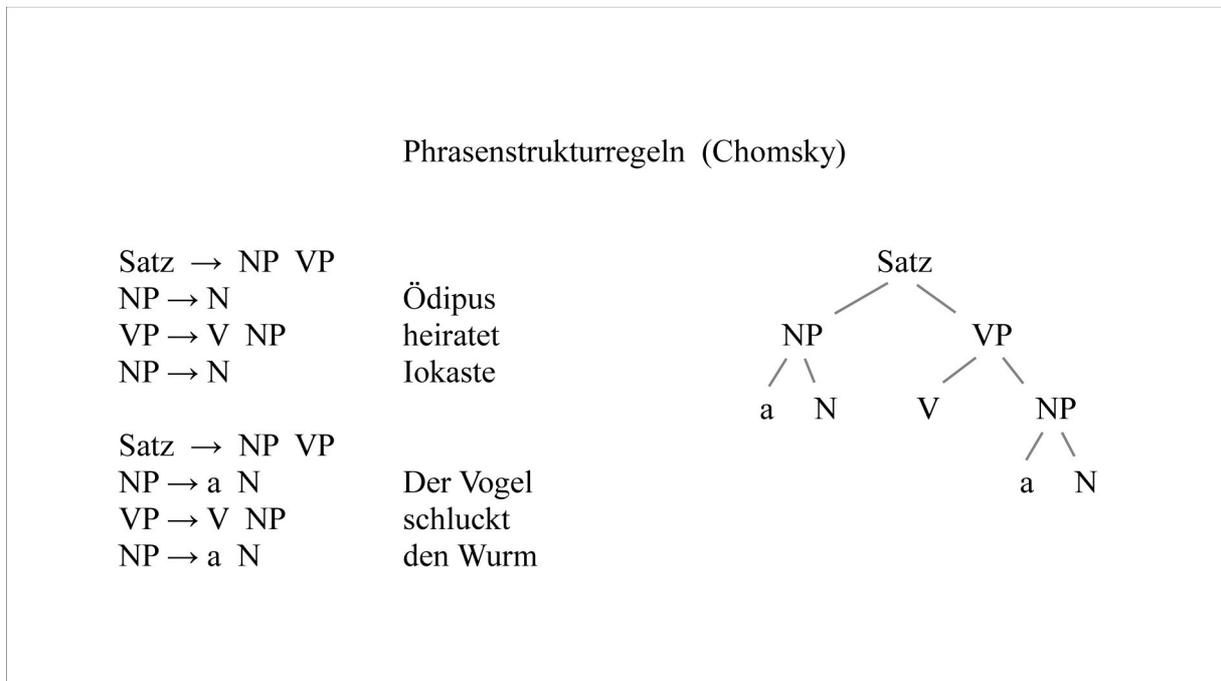
Wörter sind Bedeutungsträger. Die Bedeutung ergibt sich lexikalisch per Assoziation. Ein Satz ist ein aus Wörtern bestehendes abgeschlossenes Sprachelement mit Aussage. Diese kann aus der 2-stelligen Relation des Prädikats rekonstruiert werden. Somit:

- 1.) Das Lexikon im Kopf assoziiert die Wort-Bedeutungen von Subjekt, Objekt und Prädikat.
- 2.) Das Prädikat benennt die *Relation* (also die Beziehung) der *Relata* Subjekt und Objekt.

Überraschend ist die *Ökonomie* der Zeichen: Dadurch, dass die Phonem-Zeichen zu Bedeutungsträgern, den Wörtern, kombiniert werden, wird ein hoher Grad von Flexibilität möglich. Der Linguist Noam Chomsky betont: Man kann mit nur 2-3 Dutzend Phonem-Zeichen eine fast unendliche Anzahl verschiedener Inhalte ausdrücken (eigentlich „wachrufen“). Oder in den Worten eines Wilhelm von Humboldt (1830): Man kann „...von endlichen Mitteln einen unendlichen Gebrauch machen“

Phrasen-Struktur.

Von Noam Chomsky stammen auch die eleganten Phrasen-Strukturregeln.² Nehmen wir einmal den Satz „Ödipus heiratet Iokaste.“



Der Satz besteht aus der Nominalphrase NP (Subjekt Ödipus) und der Verbphrase VP. Diese enthält ein Verbum V (Prädikat heiraten), das die Relation von Subjekt und Objekt bestimmt, und eine zweite Nominalphrase (Objekt Iokaste). Mit dieser Grundstruktur sind weitere Verschachtelungen leicht möglich.

² <http://de.wikipedia.org/wiki/Phrasenstrukturgrammatik>

Sprachliche Kommunikation.

Mit dem folgenden Schema skizziere ich eine Synthese der technischen Kommunikationstheorie von C.E. Shannon (1948)³ mit den biologischen Vorgängen der Sprachverarbeitung

Die Kommunikation beginnt im Kopf des Sprechers (Shannons „Sender“) mit der intendierten Satz-Aussage über gewisse *Objekte* und deren *Relation*

→ Bildung eines Satzes mit Nominalphrase & Verbphrase mit eben dieser Aussage.

→ Codierung zu motorischen Anweisungen

→ Sprech-Motorik → Sprech-Schall

→ Transport der Schall-Muster durch den Raum →

→ Hören des Schall-Musters durch den „Empfänger“, Erkennen der Phoneme

→ Gruppierung der Phoneme zu Wörtern

→ Wachrufen: 1.) Decodierung zu assoziierten *Objekten* und Prädikat. 2.) prädikative Rekonstruktion der *Relation* der Objekte zur Satz-Aussage.

→ Erlebnis des Inhaltes.

Man sieht: Beim Sprechen wird nur das Schall-Muster durch den Raum transportiert, Wort-Bedeutung und Satz-Aussage aber nicht. Diese werden vielmehr im Hörer wachgerufen.

Wort-Sprache erlaubte Austausch und Kooperation des Mentalen vieler Menschen. Eine spektakulären Koalition des Geistigen konnte entstehen, seit Urzeiten die Basis menschlicher Kultur.

Spracherlebnis.

Sprache ist viel mehr als das Verbale, als die Wort-Sprache. Sie umfasst ja auch das schöne Reich der begleitenden nichtverbalen Kommunikation mit Satzmelodie, Akzent, Rhythmus, Intonation (Prosodie), Reim, Poesie, Lyrik und Gesang, Mimik, Gestik und Körpersprache, sowie Eleganz des Ausdrucks und anderen Effekten. Ein solches nichtverbales, oft multimodales Spracherlebnis ruft im Hörer eine emotionale Bedeutung wach, es berührt sein Herz.

³ Shannon, C.E., *The mathematical theory of communication*. Bell System Technical Journal, 1948. 27(3): p. 379-656.

Schrift.

Die Wort-Sprache, wie ihr Träger, der Schall, ist flüchtig (volatil). Schrift ist die Übertragung einer flüchtigen Wort-Sprache auf einen *dauerhaften* Träger, mit einem (meist) optischen Zeichenvorrat. Dadurch eignet sich Schrift als kulturelles Gedächtnis. Schrift muss in jedem Fall bewusst erlernt werden. Sie ist ein rein *kulturelles* Phänomen, abgesehen von den biologische Voraussetzungen der Sprachverarbeitung im Gehirn.

Die Geschichte der Schrift beginnt mit den Sumerern im südlichen Mesopotamien, in den Städten Ur und Uruk, vor 6000 Jahren. Ursprünglich war es eine Wörter-Bilder-Schrift. Die 'Bilder' waren bemerkenswerterweise zuerst symbolische Miniaturen, nämlich Tonskulpturen, gebrannte Tonpuppen (Zählsteine), von denen es hunderte von Typen gab. Man schrieb, indem man Tonpuppen in ein Tongefäß legte.⁴

Dann verwendete man Piktogramme und zunehmend abstrakte Grapheme, die in Tontafeln eingedrückt wurden. Vor 4000 Jahren erfanden die Sumerer die Keilschrift mit bis zu 24 Keilen pro Schriftzeichen. Es war eine z.T. 'abstrakte' Silbenschrift mit ca. 2000 Logographen. Die Keilschrift wurde über 3000 Jahre verwendet.

Wir finden also die Hierarchie:

Wort-Schrift	Tausende von Graphemen
Silben-Schrift	Dutzende bis Hunderte
Buchstaben-Schrift	Dutzende

Davon ist die Buchstaben-Schrift der vorläufige Höhepunkt der Entwicklung. Schon weil die Buchstaben in der Schrift eine ähnliche Rolle spielen wie die Phoneme in der Wort-Sprache.

Buchstaben sind 'abstrakte' (bedeutungslose) optische Zeichen (Muster) einer alphabetischen Schrift. Unsere 'lateinische' Schrift hat 27 Buchstaben. Ihre Kombination erstellt in etwa die 40 Phoneme.

Wie bei der Wort-Sprache gilt: Durch die kleine Zahl von bedeutungslosen Zeichen, die zu Bedeutungsträgern (Wörtern) kombiniert werden, wird ein hoher Grad von Flexibilität möglich: Man kann eine beliebig lange Folge von Inhalten schreiben: Endliche Mittel, unendlicher Gebrauch.

⁴ Nach Ch. Lehmann: http://www.christianlehmann.eu/ling/lg_system/schrift/index.html?
http://www.christianlehmann.eu/ling/lg_system/schrift/sumer_schrift.php Siehe auch <http://de.wikipedia.org/wiki/Schrift>

Inhalt und Konzept.

Ich habe erklärt, dass mit der Wort-Sprache etwas wachgerufen wird. Was da wachgerufen wird, ist Inhalt. Inhalt ist Vorgestelltes, also im Format der Sinnes-Wahrnehmung bewusst Erlebtes.

Ein Konzept ist eine abgeschlossene Inhalts-Einheit, ein mentaler Komplex aus Begriffen und Vorstellungen *in Relationen*, der eine abgeschlossene Inhalts-Einheit bildet.

Unsere kulturelle Welt, nun, besteht zum großen Teil aus uns gemeinsamen Konzepten. Sie sind alle von außen an uns herangetragen, wir haben sie dann akzeptiert, in unser Weltbild eingefügt. Andere Konzepte haben wir abgelehnt.

Kontingent heißt, dass etwas auch anders sein könnte. Viele Konzepte sind kontingent, werden aber gleichwohl bitterlich verteidigt. Sie schaffen ja Gruppenzusammenhalt, Gruppenidentität, sie schaffen Heimat.

Sozialisierung ist die Akzeptanz der Konzepte der eigenen Gruppe (Enkulturation).

Ein **Fremder** ist jemand, der fremde Konzepte hat.

Integration ist die Akzeptanz der Konzepte einer anderen Gruppe.

Globalisierung ist weltweite Angleichung oder Duldung der Konzepte.

Die vielen Konzepte, die wir akzeptiert haben, beziehen sich auf einander. Sie bilden zusammen ein labiles aber wertvolles Konstrukt, mit Mühe errichtet, unsere *Weltanschauung*. Diese verteidigen wir in vielen Konversationen als Teil unserer Identität, werben für sie, ja kämpfen für sie – „Hier stehe ich, ich kann nicht anders...“. Wir kämpfen für unsere Konzepte, gerade auch für die kontingenten, notfalls mit Blut und Tränen.

Übrigens, das muss nicht so sein. Die Bildung junger Menschen sollte nicht nur die Konzepte der eigenen Gruppe bestätigen. Vielmehr: Einsicht in die Kontingenz vieler Konzepte wäre ein erster Schritt zur Bescheidenheit und zur reziproken Toleranz, zur wechselseitigen Duldung. Ein solcher friedlicher Schritt könnte den Weg ebnen zu wechselseitiger Fürsorge, zur Brüderlichkeit. Das mag heute als Utopie erscheinen, könnte aber, wie sich noch zeigen wird, den Rang eines Zieles haben.

Kultur aus der Vogelperspektive.

/1/ Von Australopithecus über Homo erectus und die ersten Gruppen des wilden H. sapiens hin zum zivilisierten Menschen hat ein zunehmend schneller bio-kultureller Wandel stattgefunden. Ein Wandel vom Instinkt-geleiteten Tier zum bewussten, mit Vernunft begabten Kulturwesen. Ein Wesen, das in Grenzen vernünftig handelt - oder handeln könnte.

/2/ Die Vernunft findet ihre Grenzen, wenn sie unsere Emotionen nicht in Rechnung stellt. Diese, von Trieben beherrscht, lassen sich nicht ungestraft manipulieren. Sigmund Freud nennt zwei Ziele von Kultur:⁵ 1. Die Zähmung der Natur, was unvollkommen gelingt. 2. Die Zähmung des Wilden in

5 http://de.wikipedia.org/wiki/Das_Unbehagen_in_der_Kultur

uns. Auch das gelingt nur teilweise. Hass, etwa, und lustbetonte Aggression sind kulturell nicht akzeptabel. Unterdrückt kehren sie jedoch zurück als Autoaggression (Schuldgefühl), erzeugen Unlust, wachsendes Unbehagen. Der Eingriff in den Fluss unserer Triebenergie hat seine Folgen. So ist Kultur auch tragisches Versagen.⁶

/3/ Kultur ist kommunizierte mentale Welt. Damit wird Sprache und Schrift zum Mittler jedes Kulturwandels, auch des Wandels hin zu einem Hervortreten der Vernunft.

/4/ Der autokatalytische Effekt. Zunehmende Geschwindigkeit des kulturellen Wandels entsteht durch positiven Feedback beim Problemlösen → beschleunigte, explosive Kinetik.

/5/ Nicht-Umkehrbarkeit. Kultureller Wandel, wie die Geschichte, wie die Zeit selbst, ist nicht umkehrbar. Ist der Geist einmal aus der Flasche, kann er nicht zurück.

/6/ Kollektive Autogenese. An kultureller Entwicklung beteiligt sind immer viele Köpfe, Teilproblemlösende Köpfe, ermöglicht durch Sprache und Schrift.

/7/ Nicht beabsichtigte Nebeneffekte (Kollateralschäden) entstehen durch Vernetzung mehrerer Kausalketten: Atomenergie → strahlender Abfall → Krankheit.

Dies alles gehört zu unserer Kultur, es erzeugt auch eine Portion Unbehagen und Kulturpessimismus.

Kulturellen Wandel fördern?

Kulturwandel ist oft schnell, kaum vorhersagbar, fast ungesteuert, eine Reise ins Unbekannte. Kultureller *Fortschritt* ist dagegen geplant. Es ist Wandel in der Richtung, die dem Ziel einer Gruppe entspricht.

Allgemein gelingt die Förderung von Wandel und Fortschritt durch Verbesserung der Kommunikation als Mittler von Kultur. Dafür gibt es viele Beispiele. Einst hat ja die Entwicklung der Wort-Sprache unsere Kultur ermöglicht, nun können wir neue Wege der Kommunikation hinzufügen.

Ich erinnere an die Erfindung der ersten sumerischen Schrift vor 6000 Jahren und des Gutenberg-Buchdrucks vor 560 Jahren und des öffentlichen Internets vor 25 Jahren. Heute sind Computer mit Steuerung durch Sprache und Gestik verfügbar, eine direkte Steuerung durch Hirnsignale wird an Piloten erprobt. Ins Hirn implantierte Chips sind auch in der Erprobung.

Die weitere Beschleunigung der Kommunikation könnte allerdings nachteilige Folgen haben. Sie könnte zu einer ungebremsten Verbreitung von Konzepten aller Art führen. Zu schneller Wandel destabilisiert. Zudem droht der Verlust der kulturellen Heimat.

Das Ziel.

Ich habe mehrfach betont: Kultur bewirkt die Integration des Einzelnen in seine Gruppe durch Teilnahme an ihrer kollektiven mentalen Welt. Eine inhaltliche Ausrichtung der mentalen Welt blieb dabei unerwähnt.

Meine Frage lautet nun: Hat der oft 'spontan' wirkende kulturelle Wandel eigentlich ein Ziel, an dem man eine inhaltliche Ausrichtung ablesen könnte? Man würde wohl mit „Nein“ antworten, denn

⁶ Bei dem „Fluss von Triebenergie“ mag es sich um eine Metapher handeln. Jedenfalls ist das Neuro-Korrelat dieses Flusses noch nicht bekannt.

spontaner Wandel hat keinen Agenten, der ein Ziel vorgeben könnte.

Betrachten wir aber die letzten Millionen Jahre im Zeitraffer, so sehen wir einen stetig zunehmenden Gebrauch von Vernunft. Unterstellen wir nun einmal, dass wir vernünftige Wesen sind. Als solche können wir selbst Ziele des kulturellen Wandels wählen und anstreben. Wir selbst sind der Agent. Und Ziele brauchen wir ja, denn: Ohne Ziel gibt es kein vernünftiges Handeln.

Ein anzustrebendes Ziel wäre etwa ein kommunizierendes Kollektiv vernünftiger Menschen, die aus Einsicht in verstandene Gesetzmäßigkeiten handeln. Die mit ihren Emotionen im Reinen sind. Die Würde und Rechte haben, die Verantwortung und Pflichten annehmen. Die reziproke Toleranz und Fürsorge üben. Eine Utopie, gewiss, aber ein Ziel-Utopie.

Partikuläre oder globale Ziele?

Dies ist in der Tat eine Schicksalsfrage der Menschheit. - Im Allgemeinen gibt es mehrere Kollektive oder Subkulturen, die ihre eigenen kulturellen Ziele wählen und anstreben. Die Strategien eines jeden Kollektivs mögen, für sich betrachtet, vernünftig sein. Es ergibt sich daraus aber kein global-vernünftiges Verhalten, weil kein globales Ziel definiert wurde. So bleibt der Fortschritt des einen Kollektivs oft der Rückschritt des anderen.

Globale Zielsetzung würde bedeuten, dass unsere Ziele ganz allgemein bleiben, für alle Gruppen gelten. Immanuel Kant empfahl uns: „*Handle so, dass die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne.*“ Das ist Kants berühmter Kategorischer Imperativ. Oder kürzer: *Dein Wollen soll auch zu allgemeinem Wollen taugen.*

Das Facit: Keine Ziele auf Kosten anderer Gruppen, sondern Überwindung des Gruppen-Egoismus durch globale Ziele und reziproke Fürsorge. Wir brauchen globale Zielsetzungen, ein global-vernünftiges Verhalten, das den Gruppen-Egoismus überwindet. Wir brauchen Schritte von *juveniler* Selbstsucht, Feindschaft und Hass hin zu *adulter* Fürsorge, Toleranz, Würde und Frieden. Und wir können nur hoffen, dass der Weg vom Juvenilen zum Adulten zwangsläufig ist.

Dann könnten Subkulturen ihre Konflikte gewaltfrei, argumentativ lösen, eben indem sie reziproke Toleranz, ja, reziproke Fürsorge üben. Indem sie Gandhis 'Ahimsa', Schweizers 'Ehrfurcht vor dem Leben' üben. Der weite Weg zur globalen Brüderlichkeit wäre dann frei für Homo sapiens.

Inzwischen aber bleiben unsere ungelösten, dringlichen Probleme mit ungebremstem Kapitalismus, mit Korruption und Gruppenegoismen statt globaler Zielsetzung und mit pseudo-religiösem, fanatischem Machtstreben:

Die würdelose **Verzweckung** von Menschen durch Menschen,
der Mangel an **Gerechtigkeit** sowie
Intoleranz, **Gewalt** und Grausamkeit unter Menschengruppen.

Philosophen suchen Ziele. Sie streiten zwar, aber gewaltlos, argumentativ. Theoretisch wüsste so mancher von ihnen, was zu tun ist: Die Verlockung durch Vorbilder, etwa. Doch in der Praxis stehen Philosophen wie Politiker diesen Problemen hilflos gegenüber. Wo bleibt die Vernunft? Die Kulti-

vierung der Menschheit ist noch lange nicht abgeschlossen.

Ich danke Ihnen!

Literatur über Subkulturen: CP Snow „The two cultures“

Über das Ende von Kulturen: J Diamond „Collapse“

Über Kapitalismus: Thomas Piketty „Das Kapital im 21. Jahrhundert“

Prof. Dr. Bernd Lindemann
Eschenweg 12
D-66424 Homburg Saar
06841-62349
email phblin@uks.eu

3080 Wörter